Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 5 (1858-1859)

Rubrik: Verschiedene Mittheilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII.

Verschiedene Mittheilungen.

Beobachtungen über Gewitter. (1859.) Am *24. Juni* gegen Mittag hatte ein ungewöhnlich starkes Gewitter statt. Dasselbe wurde unter anderm auf der Höhe des Alpsteines zwischen der Tschiertscher- und Urdenalp beobachtet. Die eine Wolkenmasse kam vom Oberland das Rheinthal herab, die andere zog ihr entgegen von Ragatz aus aufwärts; über Chur vereinigten sich beide und warfen sich dann in das Plessurthal. Anfangs war das Gewitter tief unter dem genannten Standort, und man sah die Blitze aufwärts schlagen; sobald es die Felsenwand erreicht hatte, stiegen die Wolkenmassen senkrecht an derselben in die Höhe und erreichten in wenig Augenblicken den Grat. Die Schläge waren kurz wie Kanonenschüsse, aber von hellerem mehr krachendem Ton, erst weiterhin hörte man das mehr rollende Echo. Die Blitze konnte ich nur undeutlich erkennen, da die Wolkenmasse, von welcher ich eingehüllt war, keine Umsicht gestattete. Ihr Licht war mehr röthlich als bläulich, wohl auch eine Folge des Nebels. Nach dem Rollen der Steine zu schliessen, muss es einmal in der Nähe eingeschlagen haben. Der Wind blies so stark, dass man sich im Freien kaum aufrecht halten konnte. Es fiel erst Regen in dicken Tropfen, dann Hagel, endlich Schnee, der den Boden sehr schnell mit

einer etwa ½ Schuh hohen Decke belegt hatte. Das Wetter zog dann nach Südosten durch das Thal von Churwalden nach dem Oberhalbstein aufwärts. Ich habe mehrfach Gewitter in grossen Höhen und in unmittelbarer Nähe beobachtet, und die Erscheinungen waren im Ganzen mit Obigem übereinstimmend. Es ist zu bemerken, dass der 24. Juni der Tag der Schlacht von Solferino war, welche durch dieselbe Naturerscheinung unterbrochen wurde, die über den grössten Theil der Schweizerberge und deren Umgebungen verbreitet gewesen zu sein scheint. Es folgte Regen, welcher bis zum folgenden Tag anhielt.

Am *23. Juli* Morgens 11½ Uhr nach mehreren Tagen sehr starker Hitze begann im Oberhalbstein bei Tinzen ein sehr starkes Gewitter, welches vom Westen her das Thal heraufzog. Gegen Abend folgte ein zweites, das die ganze Nacht anhielt. Am folgenden Tag folgten Gewitter auf Gewitter mit ungewöhnlich starken Entladungen und hielten dieselben auch die Nacht durch an, dann folgten 2 Tage Regenwetter und im Gebirg hoher Schneefall. Die Erscheinung wurde ebenso im Engadin und Bergell beobachtet. (*Theobald.*)

Sturz bei Felsberg. Am 2. November Morgens 5 Uhr fielen bei Felsberg bedeutende Felsenmassen.

Dies wiederholte sich am 3. und 4.

Dieser Felssturz ist weit bedeutender, als es auf den ersten Blick scheint. Der Hauptblock ist gerade auf das Dorf zugerutscht und hat sich dann an einigen schon vorhandenen Blöcken aufgestaut. Vor ihm her sind verschiedene kleine Blöcke gegangen und haben in den Gütern allerlei Verwüstungen angerichtet; einer ist fast bis in das Dorf gelaufen. Die Bäume, die hier standen, sind grösstentheils rasirt oder zerschmettert, kleinere Steine weit umhergeschleudert; wo die Blöcke hingelaufen sind, ist der Boden wie aufgeackert.

Indessen ist dies nur der kleinste Tkeil der herabgestürzten Masse; viel ansehnlicher ist das gesammte Volumen der seitwärts in verticaler Richtung zerstreuten Blöcke und Gerölle, welche sich in der ganzen Breite des alten Bergsturzes flächenartig ausgebreitet haben. Sie liegen unter den alten Blöckên umher, leicht kenntlich an ihrer hellern Farbe, einige haben sich an den alten zerschellt, zum Theil sind auch die alten durch die neuern zersplittert worden. Einige haben sich tief in die Erde eingewühlt und sind liegen geblieben, bei andern bezeichnen tiefe Löcher die Sprünge, welche sie gemacht haben.

Der Abhang des Berges, woher die Steine kommen, und wo früher nur Geröll sichtbar war, ist jetzt mit der aufgewühlten Erde bedeckt, welche durch Verwitterung des Dolomits unter dem Gerölle angesammelt war; zum Theil mag diese Erde auch ein Produkt der Zerreibung und Zerstäubung des stürzenden Felsen sein, denn während des Sturzes war alles in Staub eingehüllt. Einige der kleinern, aber immer noch sehr ansehnlichen Blöcke sind einer Art Rüfe weiter östlich gefolgt, welche sie zu einem tiefen Graben ausgetieft haben, und dieser Umstand ist für Felsberg wahrscheinlich vortheilhaft, indem die nachfolgenden Blöcke wohl diesem Wege folgen werden.

Auf den ersten Felsbruch folgte am andern Tage ein zweiter, weniger bedeutender.

Der angerichtete Schaden ist im Verhältniss zu den herabgekommenen Felsmassen unbedeutend. (*Theobald.*)

Resultat der Traubenschwefelung. Im botanischen Garten in Chur wurde im Iahr 1858 das Rebenspalier von der bekannten Traubenkrankheit ergriffen, während anderwärts um Chur herum so zu sagen sich keine Spur derselben mehr zeigte. Es war Anfangs August, als bereits alle Entwicklungsstadien des Pilzes (*Oidium Tuckeri*) wahrgenommen werden konnten. Der linke

Flügel des Spaliers (gegen den Karlihof) war grösstentheils schon im 3. und 4. Stadium. Das Blatt war matt und gefleckt, das Holz sehr gefleckt; viele Traubenbeeren waren aufgesprungen und einige schon am Verwelken; der mehlartige Ueberzug war fast wie eine Kruste. Der rechte Flügel war fast im Zustande des 1. und 2. Stadiums. An den meisten Trauben (sog. Muskateller) bemerkte man den Pilz als einen mehlartigen Staub, besonders um den Stiel herum; das Blatt war ebenfalls matt und schimmlig. — Ich nahm Schwefelblüthe und bestäubte mittelst eines feinen Siebes bei einer Temperatur von circa + 20° C. das ganze Spalier. Nach 8 Tagen bemerkte man recht augenscheinlich, dass die Rebenblätter wieder ein frischeres Grün hatten. Auch der Schimmel auf den Trauben war grösstentheils verschwunden. Der linke Flügel war aber nicht mehr ganz zu retten, weil die Krankheit vor der Schwefelung zu weit vorgeschritten war. Es giengen dort viele Trauben sichtlich der Fäulniss entgegen. — Ende August nahm ich die Schwefelung zum zweiten Mal vor. Der Erfolg war, dass weitaus die meisten Trauben die gewöhnliche Grösse und Reife erlangten und sehr wohl geniessbar wurden.

Im folgenden Jahre (1859) ist die Krankheit an demselben Spaliere wieder aufgetreten; es wurde aber die Schwefelung versäumt und die Entwicklung des Oidiums gieng ungehindert durch alle Stadien. Sämmtliche Trauben waren ungeniessbar.

(*Lehrer Schlegel.*)

Vorkommen des gemeinen Scorpions im Kanton. Gar manchem Bewohner des nördlichen Abhangs der Bündner Alpen ist es unbekannt, dass die südlichen, gegen Italien sich öffnenden Thalschaften unseres Kantons, den so gefürchteten und diessfalls sprichwörtlich gewordenen Scorpion beherbergen. Es ist dies der gemeine Scorpion (*Scorpio europaeus*) Er findet sich in

Val Mesocco, *Bregaglia* und *Poschiavo*, am häufigsten in *Brusio*, (2000′ ü. M.), und *St. Vittore* (900′ ü. M.), der tiefgelegensten Ortschaft des Kantons. Die höchsten bekannten Punkte seines Vorkommens sind der Flecken Poschiavo (3400′ ü. M.), und Mesocco (2650′ ü. M.). In der Kirchenruine St. Gaudenzio bei Casaccia (5000′ ü. M.) soll er ebenfalls gefunden worden sein, doch bedarf diese Angabe noch der Bestätigung.

In genannten Gegenden, wie auch anderwärts, halten sich die Scorpione in alten Mauern und Mauertrümmern auf, unter Steinen, unter Blumentöpfen in Gärten, in Häuser, Kirchen, Ställen und andern Gebäuden. Herr Dr. Killias fand am Ufer des Sees von Poschiavo sehr häufig unter Steinen ganz kleine, circa ½″ lange Exemplare dieses Scorpions. Der gewöhnliche Aufenthaltsort des Scorpions in Gebäuden sind dunkle, feuchte Verstecke, wo er unbemerkt und ungestört ist und wo die Jagd auf Insekten ihm Nahrung bietet. Desshalb bewohnt er mit den Spinnen sehr häufig das gleiche düstere Jagdrevier. Bei Tag kommt er in Gebäuden selten zum Vorschein, er macht seine Wanderungen des Nachts und kriecht dann an Wänden und Decken umher, schlüpft auch hie und da in ein warmes Bett zum Schrecken des dort Ruhenden. Besonders belebt soll der Scorpion bei Wechsel der Witterung und bei feuchtwarmer Luftbeschaffenheit sein.

So sehr die Scorpione gefürchtet sind, so ist es hier doch selten, dass jemand von ihnen gestochen wird. Hrn. Dr. Oggioni in Mesocco kam in den 30 Jahren seiner dortigen ärztlichen Praxis nicht ein einziger Fall vor; ebenso weiss man im Bergell sich mit Bestimmtheit keines Falles zu erinnern. Dagegen wurden in Poschiavo, obwohl auch selten, Leute von Scorpionen gestochen, was eine mehr oder weniger starke Entzündung der verwundeten Stelle hervorrief, die durch Einreiben mit Scorpion-Oel oder, wenn solches nicht zur Hand war, mit gewöhnlichem

Speiseöl oder endlich mit Auflegen von frischem Rasen geheilt worden sein soll. Das Scorpion-Oel (gewöhnliches Speiseöl, in dem ein oder mehrere Scorpionen aufbewahrt werden) wird hie und da gehalten; es soll nicht nur gegen den Scorpionstich, sondern auch gegen den Stich von Schlangen und zur Heilung sonstiger Wunden dienen.

Wie anderwärts so herrscht auch in genannten Thalschaften die Ansicht, dass wenn man einen Scorpion in einen Kreis glühender Kohlen einschliesst und ihm kein Ausweg offen bleibt, er absichtlich mit seinem Stachel sich selbst tödte. Das Faktum an sich, das allgemein angenommen wird, wurde mir von einem glaubwürdigen Freunde in St. Vittore als selbstgemachte Beobachtung bestätigt; man geht aber zu weit, wenn man dabei einen beabsichtigten Selbstmord annimmt. Es ist begreiflich, dass der Scorpion, nachdem er seine höchst missliche Lage im Kreise der glühenden Kohlen erkannt hat, in Wuth geräth und mit seiner Waffe, dem gestachelten Schwanz, um sich schlägt, wobei er sich selbst verwundet und in Folge dessen zu Grunde geht. Der Erhaltungstrieb ist ein zu gewaltiges, allgemeines und nothwendiges Gesetz im Thierleben, als dass man auch nur obige Ausnahme beim Scorpion zugeben könnte.

(*Forstinspektor Coaz.*)

Blitzfigur. (Hiezu eine Abbildung.) Im Sommer 1848 schlug während eines heftigen Gewitters auf dem Exerzierplatz unweit Chur der Blitz in eine durch den Regen entstandene Wasserlache. Als letztere aufgetrocknet war, zeigte sich auf dem Rasen die aus beiliegender Zeichnung ersichtliche, wegen Form und Grösse interessante Figur. In der Mitte war der Boden aufgeschürft, bis in die äussersten Zweige aber der Rasen vollständig versengt, so dass die Figur nicht nur von Anfang sehr scharf markirt, sondern auch noch im folgenden Jahre noch sicht-

bar war. Dieselbe bestand, wie die Zeichnung zeigt, aus vier ziemlich genau nach den Himmelsgegenden auseinander laufenden Hauptästen mit verschiedenen Verzweigungen, wovon die kürzeste 9 Meter oder 30 Schuh und der längste 17 Meter oder über 56 Schuh Länge hatte. Der Kern, von dem die Aeste ausliefen, besass einen Durchmesser von Meter 0.70 = 2⅓′ und letztere zunächst demselben eine Breite von Meter 0.30 = 1′.

Da es in hiesiger Gegend überhaupt ein sehr seltenes Vorkommen ist, dass der Blitz im Thale einschlägt, so musste es um so mehr auffallen, dass es im vorliegenden Falle in der tiefsten Thalsohle und zudem zwischen zwei unweit gelegenen nicht unbedeutenden Gebäudekomplexen geschah. Auf der einen Seite liegt nämlich wenig über 100 Meter entfernt die Kaserne, in der sich eben Militär und damit an Waffen etc. ziemlich viel Metall befand und deren hoher Küchenkamin überdies einen eisernen Hut hat, — auf der andern Seite aber liegen kaum etwas über Meter 200 entfernt und zudem, da der Boden dorthin ansteigt, wesentlich höher die Gebäulichkeiten des Gutes Plankis. Man hätte daher annehmen sollen, dass auf so geringe Entfernung diese Gebäulichkeiten den Blitz eher angezogen hätten, als eine auf ganz flachem Boden liegende, daher kaum ein paar Zoll tiefe Wasserlache. — Uebrigens äusserte sich der Schlag auch in der Kaserne mit solcher Gewalt, dass die bestimmte Meinung, er habe diese selbst getroffen, dort einen Augenblick einige Bestürzung erregte.

(*Kantonsoberingenieur A. v. Salis.*)

Folgen eines Schlangenbisses. Wir theilen nachfolgenden Fall mit, der, obwohl er sich vor einer Reihe von Jahren zutrug, genau konstatirt ist und als ein weiterer Beleg für die Giftigkeit unserer einheimischen Viper dienen kann. Unser Fall ereignete sich im Monat August 1824.

Ammann N. Fl. von Latsch war mit seiner Frau zur Heuernte nach Val Turos gezogen uud hatte auch sein Kind, ein Mädchen von 1½ Jahren, mitgenommen. Eines Tages beim Mähen stiess ein Mäher von Schmitten auf eine Viper (Kreuzotter), schlug ihr den Kopf ab und setzte seine Arbeit fort. Die kleine Fl., welche dabei war und Blumen las, hörte man bald darauf schreien und sah, dass am kleinen Finger der linken Hand ein Blutstropfen hervorkam; das Kind war also mit seiner Hand dem abgetrennten Kopfe des Reptils nahe gekommen und auf diese Art gebissen worden. Es bestätigt dieses die von Fr. v. Tschudi in seinem Thierleben der Alpenwelt pag. 314 (II. Aufl.) aufgestellte Behauptung, dass der abgeschnittene Kopf einer Viper noch beissen und vergiften kann. Das Schicksal unserer Kleinen war traurig genug. Die kleine Wunde wurde ausgesogen und man scheint übrigens die drohende Gefahr anfangs nicht geahnt zu haben. Bald traten Erbrechen und Durchfall ein und unter den Erscheinungen allgemeiner Mattigkeit schlief das Mädchen ein. Dieses war so um 3 Uhr Nachmittags; man trug das Kind in die nahe Hütte und sandte einen Expressen zu Herrn Dr. B. im Engadin, der sogleich eine ungünstige Prognosis stellte und ein linderndes Mittel verschrieb. Die Patientin blieb die ganze Nacht unbeweglich, wie es scheint in einem soporösen Zustand, ohne über Schmerzen zu klagen. Bei Anbruch des Tages nach ihrer Mutter rufend, verschied sie; der linke Arm zeigte sich schwarz und aufgeschwollen. Wir geben diese Details aus dem Munde der Mutter selbst, welche über dieses Ereigniss noch Jahre lang den tiefsten Kummer empfand. (*Pfarrer Andeer.*)

Im Frühjahr 1859 bemerkte man hier in Chur die Weibchen der gemeinen **Wespe** (*Vespa vulg.*) in ungewöhnlicher Zahl. Dies liess vermuthen, da noch zudem ein sehr warmer Sommer

folgte, dass dieses Insekt im Herbste sehr lästig werden und uns ein unwillkommener Gast an den schönen Früchten sein könnte. Doch dem war nicht so; es erschien dasselbe gegentheils in so geringer Zahl, wie man sich seit Jahren nicht erinnern kann. Wahrscheinlich hat der Frühlingsfrost der Brut stark zugesetzt, wie dies auch bei den Bienen der Fall gewesen.

(*Lehrer Schlegel.*)

Ankunft und Abreise verschiedener Strich- und Zugvögel in der Umgegend von Chur. 1858 **und** 1859.

Frühjahr.

1858.	3.	März	erste Staaren.
	5. und 7.	„	wilde Gänse.
	18.	„	erste Kibitze.
	26.	„	erste Schnepfen.
	27.	„	ein Storch an der Obern Brücke angekommen.
	6.	April	erste Schwalben.
1859.	1.	März	Ringelamseln bei Felsberg.
	5.	„	der Storch bei der Landquartau (Revident).
	8.	„	Erste Lerchen bei Halbmil.
	21.	„	Schnepfen daselbst (in Misox schon am 9. mit Drosseln, Lerchen laut Schreiben vom Förster A. Giesch.)
	23.	„	Sumpfeule in der Au an der Obern Brücke.
	31.	„	Eine Rauchschwalbe gesehen.
	23.	April	Viele Schwalben gezogen.
	15.	Mai	Zum ersten Mal den Wachtelkönig gehört.

Herbst.

1858.	13.	Oktober	erste Staaren.
	29.	„	Schneegänse.
	6.	November	Kibitze.

1858.	29. Oktober bis 12 November	Schnepfen.
	11. November	noch drei Wachteln in den Gemeingütern von Chur angetroffen.
1859.	15. Oktober	Schnepfen auf dem Zuge in Davos.
	21. „	An der Untern Brücke wurde ein Kormoran geschossen. (Befindet sich im hiesigen Naturalienkabinet.)
	25. „	Die ersten Schnepfen in der Churer Au auf dem Ried.
	13. November	Schneegänse auf den Wiesen bei Chur.

(*Forstadjunkt Manni.*)

Blutegel in Tarasp. Sie finden sich im gleichnamigen See, wie es scheint in ziemlicher Anzahl und werden in der ganzen Umgegend vielfach zu medizinischen Zwecken benutzt; sie sollen auch in ihrer Wirksamkeit den gewöhnlichen käuflichen Blutegeln bedeutend überlegen sein. Der Tarasper Blutegel ist der *Hirudo medicinalis Rag.*, dunkelbraun, schwarzgrün mit 6 rostfarbigen ziemlich hellen Längsstreifen, wovon die zweiten (von Aussen beginnend) durch grosse schwarze drei- oder viereckige Flecken unterbrochen sind. Diese Egelart geht überhaupt weiter nach Norden als der *H. officinalis Dh.*, scheint im südlichen Europa zu fehlen und mag sich daher in vertikaler Richtung einer grössern Ausbreitung erfreuen. Die Tarasper Egel werden im Frühling bei der Schneeschmelze gefangen; sie kommen dann nahe an's Ufer, wo sie sich an Fröschen oder den Füssen der Egelfänger festsetzen; die Sache wird von einigen Privaten nicht ohne Gewinnst ausgebeutet. Auch im Domleschg sollen sich brauchbare Blutegel (wohl die gleiche Art) finden. Dieses Vorkommen ist überhaupt darum sehr zu beachten, als beim hohen Preise der Blutegel eine künstliche

Züchtung derselben versucht werden sollte und voraussichtlich schöne Resultate gäbe. So einfach die Blutegelzüchtung auch ist, so erfordert sie doch zu gewissen Zeiten grosse Sorgfalt und Aufmerksamkeit, wenn nicht der ganze Erfolg ein precärer bleiben soll; es ist hier der nämliche Fall wie mit der künstlichen Fischzucht und der Zucht der Seidenraupe.

(*Killias.*)

Lazulit. Unterhalb La Rösa gegen Pisciadella findet sich beim Herabsteigen auf der neuen Berninastrasse Lazulit. Dieses durch seine schöne lasurblaue Farbe bekannte und im Ganzen ziemlich seltene Mineral erscheint in dicht an der Strasse liegenden Gneissblöcken in Form von blauen Körnern eingesprengt.

(*Fr. Hessenberg.*)